

# Welche Chancen bietet kirchliche Erwachsenenbildung? : Der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung zur Verortung von Kirche in gesellschaftlicher Öffentlichkeit

Autor(en): **Könemann, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **55 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761200>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Welche Chancen bietet kirchliche Erwachsenenbildung?

## Der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung zur Verortung von Kirche in gesellschaftlicher Öffentlichkeit

Verschiedene Entwicklungen werfen verstärkt die Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft und christlichen Kirchen auf und vor allem die Frage danach, wie der Ort der christlichen Kirchen in unserer modernen Gesellschaft zu bestimmen ist. Bestimmt wird das Bild der westeuropäischen Gesellschaften momentan von mehreren zeitgleich sich vollziehenden Entwicklungen. Zum einen lassen sich Entkirchlichungstendenzen und damit ein Bedeutungsverlust christlicher Religion in den westeuropäischen Gesellschaften – wenn auch in den einzelnen Ländern mit ganz unterschiedlichen Ausprägungen – nicht leugnen.<sup>1</sup> Gleichzeitig erleben wir seit längerer Zeit eine deutlich gestiegene Bedeutung des Faktors Religion auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene, die mit einer politisch-gewaltförmigen Dimension von Religion zusammenhängt, die sich momentan in erster Linie am Islam festmacht und die in den teilweise religiös motivierten Konflikten der letzten Jahre ihren Ausdruck findet, und letztlich – damit ist die dritte Dimension angesprochen – hat Religion im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen als Faktor oder Hindernis von Integration eine deutlich wahrnehmbare öffentliche Bedeutung erlangt, wie z.B. die Bemühungen um den interreligiösen Dialog auf höchster nationaler und politischer Ebene in einigen Ländern wie Deutschland oder auch die Schweiz zeigen.

Nach wie vor und trotz deutlicher Entkirchlichungstendenzen kommt der christlichen Religion in den meisten westeuropäischen Ländern noch eine Bedeutung zu, was sich zum einen an immer noch – zumindest in den meisten europäischen Ländern – hohen und auch relativ stabilen Mitgliedszahlen able-

<sup>1</sup> Dabei reicht die Spanne von sehr starker Säkularisierung in Ländern wie Tschechien mit einem Anteil an erklärten Atheisten, der über 20% liegt, oder Ostdeutschland mit dem höchsten Anteil expliziter Atheisten von über 50% bis zu Ländern wie Polen und Irland mit deutlich niedrigen Entkirchlichungstendenzen. Vgl. dazu näher CASANOVA, José: *Die religiöse Lage in Europa*. In: JOAS, Hans / WIEGANDT, Klaus (Hgg.): *Säkularisierung und Weltreligionen*. Frankfurt 2007, 322–357.

sen lässt<sup>2</sup> und zum anderen daran, dass und wie sie in gesellschaftspolitischen Debatten wahrgenommen bzw. angefragt wird. Nichtsdestotrotz besteht angesichts der hier kurz angesprochenen Entwicklungen und der zunehmenden religiösen Pluralität in den westeuropäischen Gesellschaften eine Aufgabe der christlichen Kirchen darin, ihren Ort in der Gesellschaft zu bestimmen. Dies gilt zumindest dann, wenn sie ihrem qua ihrer Botschaft eingeschriebenen Öffentlichkeitsanspruch auch weiterhin gerecht werden wollen. Im Mittelpunkt stehen dabei z.B. Fragen wie: Wie können und wollen die Kirchen als Organisationsform christlicher Religion ihre spezifische Botschaft und das Potential ihrer religiösen Überzeugungen in die gesellschaftliche Öffentlichkeit einbringen? Mit welcher Relevanz vertreten die Kirchen ihre religiösen Überzeugungen im öffentlichen Verständigungsprozess der Gesellschaft und welche Möglichkeiten stehen ihnen für einen angemessenen Öffentlichkeitsbezug zur Verfügung stehen? Diese Fragen führen unmittelbar zu der zentralen Frage, wie eine Vermittlung zwischen christlicher Religion – vertreten durch die Kirchen – und der Öffentlichkeit unserer Gesellschaft möglich ist. Dass von dem Gelingen einer solchen Vermittlung letztlich die Zukunft der christlichen Kirchen und der Theologie abhängt, formulierte Karl Gabriel bereits vor einigen Jahren.<sup>3</sup>

Im Zuge zunehmender religiöser Pluralität, sowie Diskussionen um Wertewandel bzw. -verlust wird den christlichen Kirchen bereits seit einiger Zeit, allen voran von Jürgen Habermas, eine deutliche gesellschaftliche Relevanz bescheinigt und damit auch ein Auftrag formuliert, den sie wahrnehmen sollten.<sup>4</sup> Ein gewichtiger Faktor liegt darin, die religiösen Gehalte und Überzeugungen in eine auch für Nicht-Gläubige verständliche (säkulare) rational nachvollziehbare Sprache zu übersetzen und die eigenen Überzeugungen mit entsprechenden rationalen Begründungsleistungen zu versehen.<sup>5</sup>

Angesichts dieser Ausgangslage möchte ich im Folgenden aufzeigen, dass kirchliche Erwachsenenbildung als ein Teilbereich kirchlicher Praxis in be-

<sup>2</sup> Gegenüber den 90iger Jahren ist die Zahl der Kirchenaustritte wieder zurückgegangen und hat sich insgesamt stabilisiert.

<sup>3</sup> Vgl. GABRIEL, Karl: *Konzepte von Öffentlichkeit und ihre theologischen Konsequenzen*. In: ARENS, E. / HOPING, H. (Hgg.): *Wie viel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* Freiburg 1999, 16–37, hier 37.

<sup>4</sup> Vgl. HABERMAS, Jürgen: *Glauben und Wissen*. Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2001.

<sup>5</sup> Über die Frage, wie religiöse Überzeugungen in die Öffentlichkeit eingeschrieben werden können und inwieweit es dazu einer genuinen Übersetzungsleistung bedarf, liegt inzwischen eine recht elaborierte Debatte vor. Vgl. näher zu diesem Diskussionsfeld: GROTEFELD, Stefan: *Religiöse Überzeugungen im liberalen Staat*. Stuttgart 2006; DERS.: *Christliche Überzeugungen und politische Deliberation. Gegenstand, Relevanz und Standpunkte einer Debatte*. In: MÜNK, Hans J./ DURST, Michael (Hgg.): *Christliche Identität in pluraler Gesellschaft*. Fribourg 2005, 152–189; BONDOLFI, Alberto / GROTEFELD, Stefan (Hgg.): *Ethik und Gesetzgebung. Probleme, Lösungsversuche, Konzepte*. Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

sonderer Weise dazu geeignet ist, das Potential der christlichen Botschaft in das öffentliche Leben der Gesellschaft einzubringen. Ihre besondere Eignung zeigt sich dabei auf zwei Ebenen: Zum einen auf einer strukturellen Ebene, insofern kirchliche Erwachsenenbildung – ähnlich dem Religionsunterricht in einigen Ländern – sowohl in den Bildungsauftrag der Kirchen als auch in den öffentlichen gesellschaftlichen Bildungsauftrag eingespannt ist und damit eine gewichtige Schnittstellenfunktion zwischen innerkirchlicher Wirklichkeit und gesellschaftlicher Öffentlichkeit wahrnehmen kann. In dieser Doppelfunktion vermittelt kirchliche Erwachsenenbildung zwischen der Kirche als einem Teilsystem von Gesellschaft und gesellschaftlicher Öffentlichkeit und kann dabei qua ihres Bildungsauftrages die materialen Grundgehalte christlicher Glaubenspraxis argumentativ vertreten. Kirchliche Erwachsenenbildung kann diese Vermittlungsaufgabe dann am besten wahrnehmen, wenn sie ihrer Arbeit ein subjekt- und biographieorientiertes Konzept zugrunde legt. Denn ein solches Konzept setzt an den gegenwärtigen Herausforderungen an: an der Notwendigkeit der Ausbildung von Subjektivität und Autonomie, die sich dem modernen Menschen stellen, und gleichermaßen an den Bedürfnissen nach Selbstvergewisserung und selbstbestimmter Lebensführung in sozialer Verbundenheit.<sup>6</sup> Insofern unterstützt ein subjekt- und biographieorientiertes Konzept von Erwachsenenbildung Menschen in einer gelingenden und verantworteten Lebensführung, die ihrerseits wiederum eine fundamentale Basis für verantwortetes gesellschaftliches Handeln darstellt.

Über diesen Weg eines sich seiner selbst bewussten und selbst bestimmten Subjekts, das zu sozialer Verantwortung und Engagement befähigt ist, nimmt kirchliche Erwachsenenbildung Einfluss auf die Meinungsbildung der modernen Gesellschaft. Zusätzlich kann sie ihrer Vermittlungsaufgabe durch die Präsenz ihrer Vertreter in den offiziellen Organen der gesamten Erwachsenenbildung nachkommen. Diese Möglichkeiten der Vermittlung zwischen kirchlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeit werden durch eine Form gesellschaftlicher Öffentlichkeit unterstützt, die sich in gemeinsamer Willens- und Meinungsbildung, also in einer Form gegenseitiger Verständigungs- und Aushandlungsprozesse auf dem Forum der gesellschaftlichen Öffentlichkeit übt.

Diese These soll im Folgenden ausgeführt und begründet werden. Dazu wird im ersten Teil ein Ansatz subjekt- und biographieorientierter Erwachsenenbildung vorgestellt, um dann im zweiten Teil die gesellschaftliche Dimension und die Schnittstellenfunktion kirchlicher Erwachsenenbildung zu erörtern.

<sup>6</sup> Vgl. dazu KÖNEMANN, Judith: *„Ich wünschte ich wäre gläubig, glaub ich.“ Zugänge zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten Moderne.* Opladen 2002, 363–384.

## 1. EINE SUBJEKT- UND BIOGRAPHIEORIENTIERTE ERWACHSENENBILDUNG ALS VORAUSSETZUNG FÜR GESELLSCHAFTLICHES HANDELN

Ein Blick in die Geschichte der Erwachsenenbildung seit ihrer Etablierung im Nachgang der Aufklärung zeigt deutlich, dass eine ihrer zentralen Motivationen darin liegt, Menschen die Möglichkeit von Bildung und Weiterbildung zur Verfügung zu stellen. Ziel von Erwachsenenbildung war und ist in einer grundlegenden Formulierung, die individuellen Handlungsspielräume der Lebensgestaltung von Menschen sowohl für ihr berufliches als auch privates Leben zu erweitern. Erwachsenenbildung versteht sich dementsprechend als „Bildungshilfe für Erwachsene, ihr Leben selbstverantwortlich und kompetent, urteilsfähig und partizipatorisch zu gestalten.“<sup>7</sup> Im Mittelpunkt steht dabei letztlich die Orientierung am Menschen, die Förderung des Subjekts in den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhängen. In der kirchlichen Erwachsenenbildung wird dieser Gedanke der Subjektorientierung aufgegriffen und durch die Gottebenbildlichkeit des Menschen und in der daraus resultierenden Würde der Person begründet. Im Unterschied zur allgemeinen Erwachsenenbildung war und ist kirchliche Erwachsenenbildung in die befreiende Botschaft des Evangeliums gestellt und will diese dem heutigen Menschen als positive Möglichkeit der Lebensführung und -gestaltung nahe bringen.

Das Festhalten an einer Orientierung am Subjekt im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung erweist sich gerade angesichts der Herausforderungen, die sich für den Menschen in unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation stellen, als besonders wichtiges Postulat. Die zu individuellen Entscheidungen zwingende Pluralität, in die heutige Lebensführung gestellt ist, geht mit einer hohen Komplexitätssteigerung einher, die individuell bewältigt werden muss. Das Individuum kann heute nicht mehr unreflektiert auf Traditionen zurückgreifen, sondern muss seine Entscheidungen – wenn auch durchaus im Rückgriff auf Traditionen – letztlich eigenverantwortlich treffen und auch die jeweiligen Konsequenzen individuell verantworten.

Ein zweites Moment moderner Lebensführung liegt in der Notwendigkeit der Sinngenerierung. Auch die Frage, was dem Leben Sinn gibt und worin dieser Sinn liegt, ist heute vom Individuum individuell zu beantworten. Sinnagenturen wie z.B. die christliche Religion und ihre Kirchen können hier ein Angebot zur Verfügung stellen. Die Entscheidung jedoch, wie und auf welche Weise der Mensch die Sinnfrage für sich beantwortet, ist von ihm selbst zu treffen oder anders formuliert: Jeder Mensch muss in seinem Leben und seiner Lebenspraxis deutlich machen, wofür er lebt und woran er glaubt. Religion stellt in der heutigen Lebenswelt nicht mehr die das Leben ordnende und

<sup>7</sup> Art. Erwachsenenbildung, in: *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 1. Hg. von Norbert Mette und Folkert Rickers. Neukirchen/Vluyn 2001, 429–435, hier 431.



strukturierende Kraft dar, sondern soll vielmehr Möglichkeiten, das eigene Leben zu thematisieren und den eigenen individuellen Weg in der Komplexität zu finden, zur Verfügung stellen.

Angesichts der gerade angesprochenen Herausforderungen moderner Lebensführung – mit all den darin liegenden Möglichkeiten und Chancen, aber auch Bedrohungen und Gefahren des Scheiterns – scheint eine Orientierung am Subjekt und dessen Biographie als Grundlage kirchlicher Erwachsenenbildung unabdingbar zu sein, denn die Auseinandersetzung mit und die Reflexion über die eigene Person stellen wichtige Elemente für die Gestaltung und (Weiter-) Entwicklung personaler Identität im Kontext gesamtgesellschaftlicher Bedingungen dar. Zugleich ist Reflexionsfähigkeit entscheidend, um sich verantwortet in die Verständigungs- und Aushandlungsprozesse unserer Gesellschaft einbringen zu können.

In der Praxis der Erwachsenenbildung wurde und wird dementsprechend spätestens seit den achtziger Jahren zunehmend das Leitmotiv der Lebensweltorientierung – insbesondere die Orientierung an der Alltagswelt Erwachsener – aufgegriffen.<sup>8</sup> Diese Orientierung erfolge auch deshalb, so die Analyse Martina Blasberg-Kuhnkes<sup>9</sup>, weil es früheren Ansätzen kirchlicher Erwachsenenbildung nicht gelungen sei, außerhalb des kirchlichen Raums eine gesellschaftliche Relevanz zu entfalten. In diesen Konzepten wurde, so Blasberg-Kuhnke weiter, die Kirche zwar als eine für alle Lebensfragen und -probleme kompetente Ansprechpartnerin dargestellt und der Gesellschaft, die dieses angeblich nicht leistete, gegenübergestellt. Allerdings wurde die Kirche – zumindest die katholische – in der gesellschaftlichen Fremdwahrnehmung anders wahrgenommen, nämlich für eine Orientierung in Lebensfragen sowie für die Lebensführung als nicht ausreichend.<sup>10</sup> Gesellschaftliche Veränderungsprozesse kann eine Praxis der Erwachsenenbildung demzufolge nur dann initiieren, wenn sie sich auf die Subjekte ihres Handelns einlässt, um über den Weg der Bildung der Individuen auf gesellschaftliches Handeln und entsprechende Veränderungsprozesse einzuwirken. Das bedeutet, dass die gesellschaftliche Perspektive erwachsenenbildnerischen Handelns ergänzt werden muss durch eine konsequent am Menschen orientierte Sichtweise.<sup>11</sup>

Entscheidend für die Aufnahme einer solchen subjektorientierten Perspektive ist der Ansatz der Biographieforschung, der seit den achtziger Jahren eine hohe Bedeutung für die Erwachsenenbildung erlangt hat. Subjektorientierung und der Ansatz bei der individuellen Biographie des Menschen korrespondieren mit der veränderten Rolle der Religion in moderner Gesellschaft, insofern

<sup>8</sup> Vgl. BLASBERG-KUHNKE, Martina: *Erwachsenenbildung*. In: *Bilanz der Religionspädagogik*. Hg. von Hans-Georg Ziebertz und Werner Simon. Düsseldorf 1995, 434–447, hier 442.

<sup>9</sup> BLASBERG-KUHNKE: *Erwachsenenbildung*, 440.

<sup>10</sup> Vgl. BLASBERG-KUHNKE: *Erwachsenenbildung*, 441.

<sup>11</sup> Vgl. BLASBERG-KUHNKE: *Erwachsenenbildung*, 442f.

sie es ermöglichen, dem Bedürfnis des modernen Menschen nach einer unmittelbaren Verbindung zwischen Religion bzw. Religiosität und dem eigenen Selbst gerecht zu werden. Im Unterschied zu älteren Konzepten, die vielfach einen „verlängerter Arm der Seelsorge“<sup>12</sup> darstellten, wie Franz Pöggeler es prägnant formuliert hat, findet so eine Perspektivverschiebung statt: Nicht der zu verkündigende Glaube steht im Vordergrund, für den und in dem das Individuum gebildet werden soll, also nicht das Konzept einer Erwachsenenbildung als Verkündigung steht im Vordergrund, sondern das Individuum mit seiner Suche nach und Gestaltung von Identität sowie den Fragen seiner Lebensführung. Die materialen Gehalte christlicher Religion und christlichen Glaubens erhalten in dieser modernen Form biographischer Aneignung von Religion ihren Raum, indem sie zum einen ein Angebot zur Auseinandersetzung und Orientierung darstellen, nach dem in individueller Auseinandersetzung eigene Lebenspraxis ausgerichtet werden kann bzw. die christlichen Gehalte ihren Ort in der individuellen Lebenspraxis finden und indem sie zum anderen ein Korrektiv zur individuellen Sichtweise und dem daraus folgenden Handeln darstellen, das zur Veränderung ermutigt.

Will also eine kirchliche Erwachsenenbildung über den Weg einer Befähigung des Subjekts zu einer selbstbestimmten und verantworteten Lebensführung Einfluss auf Gesellschaft nehmen und ihre Überzeugungen in den öffentlichen Verständigungsprozess einspeisen, so stellen die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der Biographie des Einzelnen einen entscheidenden Ansatz für die Praxis der Erwachsenenbildung dar. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie bei ausschließlich personalistischen Konzepten stehen bleiben kann.

Für den Bereich der kirchlich-religiösen Erwachsenenbildung stellt der praktisch-theologische Ansatz Henning Luthers eine der konsequentesten Umsetzungen der Subjektorientierung dar und dies in Verbindung mit einer gleichzeitigen Orientierung an der Biographie des Individuums. Luther plädiert für einen grundlegenden Perspektivenwechsel in der Praktischen Theologie.

„Anstatt dass die einzelnen Subjekte aus der Perspektive des Ganzen (der Kirche) betrachtet werden, soll Praktische Theologie das Ganze (Religion, Kirche) aus der Perspektive der (betreffenden) Subjekte wahrnehmen.“<sup>13</sup>

Für Luther ist gleichzeitig eine offene und dialogisch angelegte religiöse Kommunikation notwendig, weil es nicht nur um eine Transformation, um eine Bekehrung des einzelnen Subjekts gehe, sondern in gewisser Weise auch um die Entwicklung der Religion, da diese selbst einem geschichtlichen Ent-

<sup>12</sup> PÖGgeler, F.: *Die Kirche und das „Politikum“ der Erwachsenenbildung*. In: EB 17 (1971) 223–224, hier 223.

<sup>13</sup> LUTHER, H.: *Religion, Subjekt, Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls*. München 1984, 295.

wicklungs- und Veränderungsprozess unterliege. Für die Erwachsenenbildung hat dieser Ansatz weit reichende Konsequenzen. Sie kann dann nicht begriffen werden als „Übertragung eines bestimmten Kanons religiöser Inhalte, sondern als Ermöglichung der Teilnahme von erwachsenen Christen am religiösen Prozess.“<sup>14</sup> Luther rückt in seinem Ansatz konsequent das Subjekt in den Mittelpunkt. Die Aufgabe religiöser Erwachsenenbildung liegt dementsprechend darin, die autonome, religiöse Subjektivität des Einzelnen zu fördern, den Menschen also in seiner religiösen Selbstbestimmung und Selbstvergewisserung zu fördern und ihn darin zu unterstützen, dass er – so die Formulierung Luthers – zur „Höhe seiner selbst hinaufwächst“.<sup>15</sup> Nicht die Vermittlung von Religion oder Glaubenswissen hat in diesem Ansatz Vorrang, sondern der Wunsch, dass Menschen sich ihrer selbst vergewissern, ihre Identität gestalten bzw. weiterentwickeln und zu einer gelingenden sowie verantworteten Lebensführung finden.

In eine ähnliche Richtung geht der Ansatz der religiösen Selbstausslegung von Wilhelm Gräb, der Religion sehr eng an die Biographie des Individuums bindet. Religion wird hier als ein das Leben als Ganzes begleitender Prozess verstanden, insofern der Mensch immer wieder versucht, sich selbst zu verstehen und sein existentielles Sein zu deuten.<sup>16</sup> Im Prozess dieser biographischen Selbstvergewisserung wird das eigene Leben in seinen Tiefen bewusst und der Mensch auf seine Existenz und die Frage nach dem Sinn seiner Existenz verwiesen. Religion und Religiosität vollziehen sich als Prozess des Verstehens und des Deutens der eigenen Lebensgeschichte.

Es stellt sich angesichts dieser beiden Ansätze die Frage, welche Relevanz noch den konkreten Glaubensinhalten zukommt. Zunächst einmal drückt sich der christliche Glauben in der erwachsenenbildnerischen Arbeit als Grundhaltung gegenüber den Menschen und der Arbeit mit diesen Menschen aus. Zugleich stellt das Christentum in oben schon ausgeführtem Sinne mit seinen Überzeugungen und Glaubensinhalten Orientierungswissen, Richtschnur gerade in seinen klaren ethischen Maximen und in seiner Option für die Schwachen, Unterdrückten und Entrechteten immer auch einen prophetischen Stachel für das eigene Handeln zur Verfügung. Dies gilt es in der erwachsenenbildnerischen Arbeit mit Menschen einzuspeisen und zu einer – die Menschen auch aufrüttelnden und korrigierenden – Auseinandersetzung mit diesen Inhalten einzuladen. Die Ausfaltung der eigenen Subjektivität vollzieht sich folglich sowohl über die Auseinandersetzung mit der eigenen Person als auch in der Konfrontation mit christlicher Glaubenspraxis. Die Rolle des Erwachsenenbildners, der -bildnerin ist dabei weniger die Rolle derjenigen, die genau

<sup>14</sup> LUTHER: *Religion*, 60.

<sup>15</sup> LUTHER: *Religion*, 60.

<sup>16</sup> Vgl. GRÄB, Wilhelm: *Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion*. Gütersloh 2000.



weiss „wo's für den einzelnen lang geht“<sup>17</sup>, wie Ernst Prokop es einmal formulierte, sondern vielmehr diejenige, die die Teilnehmenden auf ihrem Weg begleitet. Der Blick auf die Praxis der kirchlichen Erwachsenenbildung macht deutlich, dass gerade in der theologisch-spirituellen Erwachsenenbildung sowie im Bereich der Persönlichkeitsbildung viele Seminare durchgeführt werden, in denen die Orientierung am Subjekt mit seiner Biographie in Auseinandersetzung mit den eben genannten Inhalten im Vordergrund steht. Dabei hat kirchliche Erwachsenenbildung die besondere Chance, auch Menschen zu erreichen, die eher fern der Kirche und der klassischen Gemeindefarbeit stehen, gleichwohl aber auf der Suche nach Formen und Orten sind, ihren Fragen und ihrer Religiosität Raum zu geben.

Diese angesprochenen Prozesse der Selbstvergewisserung und Identitätsstabilisierung vollziehen sich allerdings nicht nur in Veranstaltungen, die diese Prozesse explizit zum Thema haben, sondern auch z.B. im Bereich beruflicher Fort- und Weiterbildung, in dem ja zunächst die berufliche Qualifizierung für die Berufsausübung im Vordergrund steht. Hier ist entscheidend, nicht nur Skills, also konkrete Techniken und Instrumente, z.B. der Personalführung, des Konfliktmanagements oder der Leitung von Gruppen zu trainieren. Genauso notwendig ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Person: Wie ist beispielsweise das eigene Konfliktverhalten, was an Konflikten macht Angst oder wie lustvoll ist Streiten? Welche Empfindungen und Gefühle bestimmen eine Person, die z.B. die Leitung eines Teams übernimmt, und welche Empfindungen haben die Teammitglieder angesichts der neuen Leitung? Immer geht es hier im Lernprozess um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person, um die Auseinandersetzung mit den biographischen Mustern, die das Handeln bestimmen und dementsprechend auch das berufliche Handeln beeinflussen. Neben einer unmittelbaren Anbindung des Gelernten an die Person bedarf es aber immer auch einer Auseinandersetzung und Vergewisserung über die Maximen des beruflichen Handelns, also einer Klärung der inneren Haltung, des zugrunde liegenden Menschenbildes und des daraus resultierenden beruflichen Rollenverständnisses. Hier ist eine Auseinandersetzung mit den ethischen Maximen, die das Christentum bereitstellt, angezeigt, um diese für das berufliche Handeln fruchtbar werden zu lassen. Vermittelt über diesen Weg des beruflichen Handelns wird dann die Arbeit kirchlicher Erwachsenenbildung auch und vor allem für ein gesellschaftliches Handeln relevant, werden Grundgehalte der christlichen Religion in den öffentlichen Verständigungsprozess eingespeist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Der Kern einer kirchlichen Erwachsenenbildung liegt darin, Menschen in der Ausbildung und Gestaltung

<sup>17</sup> Vgl. PROKOP, Ernst: *Lernen unter Erwachsenen. Didaktik der Erwachsenenbildung bei freien Trägern*. München 1983, 77.

ihrer Identität und Religiosität und so in einer ihnen gemäßen und gelingenden Lebensführung mit kritischer Begleitung zu unterstützen. Dies ist auch gerade deshalb so entscheidend, weil die Vergewisserung der eigenen Identität sowie die individuelle religiöse Verortung im Sinne einer vergewisserten eigenen Religiosität eine entscheidende Voraussetzung darstellt, jenseits des „individuellen Tellerrandes“ aktives Mitglied der Gesellschaft zu sein und gesellschaftliches Handeln verantwortlich sich selbst als auch anderen gegenüber mit zu bestimmen. Denn: Nur ein in dieser Weise verstandenes starkes Subjekt ist in der Lage, sich aktiv und verantwortet an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Dies führt zu der Frage, in welcher Weise eine in dieser Weise subjekt- und biographieorientiert verstandene Erwachsenenbildung in ihrer Brückenfunktion Einfluss auf gesellschaftliches Handeln gewinnen kann. Darauf ist im Folgenden einzugehen.

## 2. KIRCHEN, ERWACHSENENBILDUNG UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ÖFFENTLICHKEIT

Dem hier vorzustellenden Entwurf einer Schnittstellenfunktion kirchlicher Erwachsenenbildung liegt in gesellschaftlicher Hinsicht das Modell einer zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit zugrunde. In diesem Modell werden zwei Ansätze miteinander verbunden, zum einen das normativ bestimmte Diskursmodell von Öffentlichkeit von Jürgen Habermas<sup>18</sup> und das seit dem Ende des kalten Krieges wieder deutlich in den Mittelpunkt gerückte Konzept einer Zivilgesellschaft.<sup>19</sup>

Unter Öffentlichkeit wird im Habermasschen Diskursmodell der soziale Raum verstanden, der immer dann entsteht, wenn Menschen aus ihrer privaten Lebenssphäre heraustreten und sich über die sie gemeinsam betreffenden Angelegenheiten verständigen.

„Die Öffentlichkeit lässt sich am ehesten als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten, Stellungnahmen, also von *Meinungen* (sic!) beschreiben; dabei werden die Kommunikationsflüsse so gefiltert und synthetisiert, dass sie sich zu themenspezifisch gebündelten öffentlichen Meinungen verdichten. [...] Die Öff-

<sup>18</sup> Vgl. dazu HABERMAS, Jürgen: *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt 1998 (Erstausgabe 1992), 435–442; ferner DERS.: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Vorwort zur Neuauflage Frankfurt 1990.

<sup>19</sup> Vgl. zum Konzept der Zivilgesellschaft HERBERT, David: *Religion und Civil Society. Rethinking Public Religion in the Contemporary World*. Aldershot 2003; ADLOFF, Frank: *Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis*. Frankfurt 2005; RÖDEL, Ulrich / FRANKENBERG, Günter / DUBIEL, Helmut: *Die demokratische Frage*. Frankfurt 1989. Vgl. auch GABRIEL, Karl: *Öffentlichkeit* 1999, 16–37; GABRIEL, Karl: *Modernisierung als Organisation von Religion*. In: KRÜGGELER, M. / DERS. / GEBHARDT, W. (Hgg.): *Institution – Organisation – Bewegung. Sozialformen der Religion im Wandel*. Opladen 1999, 19–37.

fentlichkeit zeichnet sich vielmehr durch eine *Kommunikationsstruktur* [sic!] aus, die sich auf einen dritten Aspekt verständigungsorientierten Handelns bezieht: weder auf die Funktionen noch auf die Inhalte in der alltäglichen Kommunikation, sondern auf den im kommunikativen Handeln erzeugten sozialen Raum.“<sup>20</sup>

In diesem sozialen Raum können und sollen Meinungen gebildet werden und kollektive Willensbildungsprozesse in Gang gesetzt werden.<sup>21</sup> Öffentlichkeit ist dabei an drei Maximen gebunden: 1. an die prinzipielle Möglichkeit aller, aus dem Privatraum herauszutreten und eine Sprecher- sowie Hörerrolle in der Öffentlichkeit einzunehmen. Dabei gilt die Norm höchstmöglicher Gleichheit des Zugangs und der Wechselseitigkeit von Hörer- und Sprecherrollen; 2. an die Offenheit für alle Themen. Das bedeutet: Kein Thema darf von vornherein ausgeschlossen werden und die Bedeutung eines Themas für die Öffentlichkeit wird gleichermaßen durch die öffentliche Debatte entschieden; 3. diese öffentliche Debatte ist durch argumentative Auseinandersetzung gekennzeichnet, Einwände und Kritik sind dementsprechend jederzeit möglich.<sup>22</sup>

Diese gemeinsame Auseinandersetzung ist nun ein Prozess, der vor endgültigen Entscheidungen und Beschlussfassungen durch staatliche Organe stattfindet. Er soll

„der öffentlichen Kommunikation die Möglichkeit erschließen, zu kritisch geprüften, vernünftigen gemeinsamen Einsichten über relevante gemeinsame Angelegenheiten [zu kommen]. Wo dies nicht möglich ist, fällt der diskursiven Öffentlichkeit die wichtige Aufgabe zu, zumindest einen reflektierten und toleranten Dissens in der Gesellschaft zu erzeugen und zu sichern.“<sup>23</sup>

Dieses Modell von Öffentlichkeit steht nun in hoher Komplementarität mit dem Modell einer Zivilgesellschaft, das seit dem Zusammenbruch der politischen Systeme in Osteuropa Ende der Achtziger Jahre wieder verstärkte Aufmerksamkeit erfahren hat, insofern das Konzept der Zivilgesellschaft sozusagen die organisatorische Grundlage darstellt, auf der sich eine solche Öffentlichkeit entfalten kann.<sup>24</sup>

Der Kern von Zivilgesellschaft besteht dabei aus nicht-staatlichen und nicht-ökonomischen Organisationen und Bewegungen, die zwischen der Privatsphäre und der Öffentlichkeit des demokratischen politischen Systems vermitteln. Der Bereich der Zivilgesellschaft vermittelt also zwischen der Privatsphäre der einzelnen Bürgerinnen und Bürger einerseits und den staatlichen

<sup>20</sup> HABERMAS: *Faktizität*, 436.

<sup>21</sup> GABRIEL: *Öffentlichkeit*, 27.

<sup>22</sup> Vgl. PETERS, Bernhard: *Der Sinn von Öffentlichkeit*. In: NEIDHARDT, Friedhelm: *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung*. Sonderheft 34 der KZfSS Opladen, 1994, 42–76.

<sup>23</sup> GABRIEL: *Öffentlichkeit*, 28.

<sup>24</sup> Vgl. HABERMAS: *Faktizität*, 444.

Institutionen und dem ökonomischen Feld andererseits.<sup>25</sup> Diese zivilgesellschaftliche Vermittlung vollzieht sich auch über die Beteiligungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungen, z.B. Wahlrecht, Demonstrationsrecht, Mitwirkung in politischen Parteien etc. Bürgerinnen und Bürger artikulieren im Verständigungsprozess einer zivilgesellschaftlich verfassten Öffentlichkeit ihre Interessen und ihren politischen Willen, tragen damit zur politischen Willensbildung bei und wirken so auf Entscheidungen ein, die durch staatliche Organe gefällt werden.<sup>26</sup>

Ausgehend von dieser Bestimmung von Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft können nun die Kirchen in ihrer Eigenschaft als nichtstaatliche Organisationen – zumindest in den meisten europäischen Ländern – als Teil dieser zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit betrachtet werden, insofern auch sie zwischen dem privaten und staatlichen Bereich angesiedelt sind und zwischen diesen beiden vermitteln. Sie können also als ein zivilgesellschaftlicher Akteur betrachtet werden, der sich mit seinen Überzeugungen in den öffentlichen Diskurs einbringt und den Anspruch hat, öffentliche Meinung mitzugestalten. In dieser Weise sind sie in der Lage, die Gehalte des christlichen Glaubens, z.B. ihre Vorstellungen von Gemeinwohl, Gerechtigkeit, Solidarität und gutem Leben in die Sphäre zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit als dem Raum gemeinsamer Auseinandersetzungen um Identität und Zukunft der Gesellschaft zu vermitteln.<sup>27</sup> In dieser Vermittlungsfunktion sind die Kirchen auch als so genannte intermediäre, eben vermittelnde Organisationen zu bezeichnen.<sup>28</sup> Charakteristisch für intermediäre Organisationen ist, dass sie zugleich Mitglieder haben, indem sie auf freiwilliger Mitgliedschaft beruhen, und ihrerseits Mitglied im Netz der sie umgebenden Organisationen sind. Die Kirchen lassen sich nun insofern als intermediäre Organisationen ansprechen, da sie zum einen einen ausgeprägten Organisationscharakter besitzen, der ihre Überlebensfähigkeit in der modernen Organisationsgesellschaft sichert, zum anderen sich ihrer Mitgliedschaft nicht entziehen können, ohne die sie ebenfalls nicht existieren könnten, und drittens auf ihre eigene, sie selbst bindende und zu verkündigende Ursprungsbotschaft verpflichtet sind. Insofern sind die Kirchen als intermediäre Organisationen nicht als Vermittlungsinstanzen rein individuellen Heils zu verstehen, die nur für den Privatraum der Bürgerinnen und Bürger und deren ‚Individualmoral‘ zuständig sind, sondern vielmehr beteiligen sie sich qua ihres genuinen Öffentlichkeitsanspruchs und aufgrund ihrer dreifachen Handlungslogik (Mitgliedschafts-, Organisations- und Tra-

<sup>25</sup> Vgl. HABERMAS: *Faktizität*, 443.

<sup>26</sup> Vgl. dazu auch GABRIEL: *Öffentlichkeit*, 29.

<sup>27</sup> GABRIEL: *Öffentlichkeit*, 33f.

<sup>28</sup> Vgl. zum Ansatz der Kirche als intermediäre Organisation ausführlicher GABRIEL, Karl: *Modernisierung* 1999, 19–37.

dierungslogik) am öffentlichen Diskurs der Gesellschaft und damit auch am politischen Willensbildungsprozess.

Kirchliche Erwachsenenbildung ist nun als Teilbereich kirchlicher Praxis mit ihrer strukturellen Verankerung im kirchlichen wie öffentlichen Bildungsauftrag in besonderer Weise in diese Intermediariät eingebunden. Aufgrund dessen kommt ihr nicht zuletzt aufgrund ihres konzeptionell verankerten Grundauftrages des Einbezugs der gesellschaftlichen Dimension in ihre Arbeit für die Vermittlung zwischen Kirchen und gesellschaftlicher Ebene eine besondere Funktion zu, die sie auf drei Ebenen verwirklichen kann.

Erstens: Auf einer inhaltlichen Ebene erhebt kirchliche Erwachsenenbildung, wie sie beispielsweise vorzugsweise in Akademien stattfindet, den erklärten Anspruch der Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen. In diesen Auseinandersetzungen vermag sie wichtige Grundgehalte christlicher Glaubenspraxis in den wechselseitigen öffentlichen Verständigungs- und Aushandlungsprozess einzubringen. Dabei hat sie immer wieder die Chance auch Menschen zu erreichen, die nicht zu den Kernmitgliedern von Kirche gehören.

Zweitens ist die kirchliche Erwachsenenbildung durch ihre Vertreter und Vertreterinnen in den offiziellen Organen der Erwachsenenbildung präsent, etwa im Austausch und durch die Vernetzung zwischen den verschiedenen Trägern von Erwachsenenbildung. Das heißt: Die Präsenz in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit erfolgt hier durch Lobbytätigkeit in Verbänden. Diese verbandliche Arbeit erfolgt jedoch gleichzeitig über die jeweiligen beteiligten Menschen, die als Christen und Christinnen und als Subjekte ihrer Praxis ihre Meinungen und Haltungen in den gemeinsamen Verständigungsprozess einbringen.

Drittens: Mindestens genauso entscheidend wie eine Tätigkeit des Lobbying ist allerdings die Perspektive, die sich auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Erwachsenenbildungsveranstaltungen und ihr Handeln in gesellschaftlicher Öffentlichkeit richtet. So sieht z.B. Oskar Negt Erwachsenenbildung explizit als Bewältigungsmöglichkeit, um in einer Welt gesellschaftlicher Umbrüche zu lernen.<sup>29</sup> Dies geschieht dadurch, dass Menschen in der Erwachsenenbildung durch biographische Auseinandersetzung in ihrer Subjektivität und Identität gefördert werden. So können sie befähigt werden, sich in einer immer komplexer werdenden Welt zu bewegen und diese in ihren Möglichkeiten mitzugestalten. Gleichzeitig braucht auch eine Zivilgesellschaft aktive und autonome Bürgerinnen und Bürger, die nicht nur willens, sondern auch fähig sind, sich eigenverantwortlich am öffentlichen Diskurs zu beteiligen und ihre Wünsche und Interessen geltend zu machen. Diese Fähigkeit erlangen Menschen unter anderem dadurch, dass sie ihre Autonomie zu realisie-

<sup>29</sup> NEG, Oskar zitiert nach SCHLÜTER, Anne: *Die Lebenswelt als Basis. Die Bedeutung der Biographieforschung für die Erwachsenenbildung*. In: EB 4/2002, 183–188, 186.



ren und zu gestalten lernen. Dies geschieht in vielfältigen pädagogischen Prozessen, die die Individuen befähigen möchten, ihre Subjektivität zu entfalten und sich ihrer Interessen nicht nur bewusst zu werden, sondern diese auch durchzusetzen versuchen. Dazu aber bedarf es der Reflexion über sich selbst, über die eigenen Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten. Genau eine solche Auseinandersetzung geschieht nun in Prozessen des Selbstverstehens und der biographischen Aneignung.

Nun sind die Teilnehmenden erwachsenenbildnerischer Veranstaltungen nicht nur Bürgerinnen und Bürger in dieser Gesellschaft, sondern verstehen sich vielfach auch als Christen und Christinnen und sind dementsprechend mit einer Deutungskompetenz hinsichtlich der Kriterien gesellschaftlich-politischen Handelns ausgestattet, die christlich motiviert und geprägt ist. Diese Deutungskompetenz jedoch muss ihrerseits selbstbestimmt und autonom erworben werden, wie dies wiederum in erwachsenenbildnerischen Lernprozessen erfolgen kann. Weil nun eine subjekt- und biographieorientierte Erwachsenenbildung den Menschen nicht losgelöst von den ihn umgebenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet, nimmt sie auch die gesellschaftlich bedingten Anteile an individuellen Schicksalen in den Blick. So wird z.B. bei einem in seiner Lebensführung verunsicherten Menschen nicht nur die persönliche Seite seiner Verunsicherung beleuchtet, sondern auch nach den gesellschaftlichen Ursachen der Verunsicherung gesucht werden. Für die Wahrnehmung des Menschen in der Erwachsenenbildung bedeutet dies – bei aller Förderung von individueller Subjektivität und Autonomie –, die Individuen auch als soziale Rollenträger und damit als Träger sozialer Strukturen zu begreifen. Ein solches Verständnis vom Menschen, dessen Verhalten auch Zwängen unterliegt, kann dazu beitragen, so Anne Schlüter, dass der Erwachsene sich als Subjekt versteht, das sich „aktiv und funktional für bestimmte Zwecke und Interessen bildet und Bildungswissen für die Entwicklung und Entfaltung seiner Person braucht.“<sup>30</sup> Hier wird auch deutlich, dass eine subjekt- und biographieorientierte Erwachsenenbildung nicht personalistisch eng geführt ist. Eine den Ansätzen der Biographie und Subjektorientierung verpflichtete kirchliche Erwachsenenbildung trägt also mit dazu bei, die Handlungskompetenzen des Individuums zu fördern und befähigt zugleich Menschen, sich aktiv durch ihr Handeln in den gesellschaftlichen Verständigungsprozess einzubringen. Erwachsenenbildung wirkt so nicht direkt, aber indirekt über ihre Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die ja auch Bürger und Bürgerinnen einer Gesellschaft sind und sich aktiv am gesellschaftlichen Meinungs- und Willensbildungsprozess beteiligen können, auf die gesellschaftlichen Öffentlichkeit ein.

<sup>30</sup> SCHLÜTER: *Lebenswelt*, 187f.

Anne Schlüter nennt vier zentrale Kriterien erwachsenenbildnerischen Handelns<sup>31</sup>, die für gesellschaftliches Handeln von Individuen entscheidend sind: a) die Reflexion gesellschaftlicher und lebensweltlicher Praxis; b) die Umsetzung von Wissen in Handlung; c) die Erweiterung individueller Handlungsspielräume und d) den Anschluss moderner Wissensbestände an die biographischen Möglichkeiten. Damit sind fundamentale Kompetenzen angesprochen, die dem Individuum ermöglichen, in der Gesellschaft zu agieren. Das hier skizzierte Verständnis von Erwachsenenbildung trägt in seinem Anspruch und auch in der vielerorts verwirklichten Praxis von Erwachsenenbildung genau der Entwicklung dieser Kompetenzen Rechnung und verwirklicht so in besonderem Masse das, was eingangs als Schnittstellenfunktion zwischen kirchlicher Praxis und öffentlichem Diskurs angesprochen wurde. Das bedeutet, eine kirchliche Erwachsenenbildung, die den Menschen in seiner Subjektivität und Handlungskompetenz fördert, leistet einen Beitrag, Menschen zu ermutigen, ihre Grundüberzeugungen und Haltungen in den gegenseitigen Verständigungsprozess der Gesellschaft einzubringen. So können christliche Überzeugungen in den gesellschaftlichen Diskurs eingeschrieben werden, und die Kirchen erhalten damit die besondere Chance, sich in den gesellschaftlichen Verständigungsprozess einzubringen und so ihren Platz in der Gesellschaft zu bestimmen.

#### *Abstract*

*In the light of current developments in the relationship between religion and society and a publicity demand for Christianity, this article explores the locus of Christian churches in contemporary society. It proposes that adult education by churches – as a part of church practice – offers an excellent potential for “placing” the Christian message in society. This potential is “justified” by the fact that adult education by churches realizes both the societal and ecclesial educational missions and thus functions as an important link between internal ecclesial reality and societal reality.*

<sup>31</sup> Vgl. SCHLÜTER: *Lebenswelt*, 187f.